



Der Pharmakonzern Boehringer Ingelheim ist dank digitaler Angebote und dem Ausbau der Krebsforschung gewachsen.

Boehringer im Plus

Das Boehringer Ingelheim Regional Center Vienna (RCV) meldet für 2020 ein Umsatzplus von 6,4% auf 1,08 Mrd. €.

WIEN/INGELHEIM. „2020 war ein Ausnahmejahr. Es ist uns aber gelungen, auch während der oft starken Einschränkungen durch die Covid-19-Pandemie unsere Lieferketten am Laufen zu halten und damit Patienten weiter mit lebenswichtigen Medikamenten versorgen“, sagte

Philipp von Lattorff, Generaldirektor des Boehringer Ingelheim RCV, am Mittwoch bei der Präsentation der Ergebnisse.

Die Gesamterlöse aus den Geschäftsbereichen verschreibungspflichtige Medikamente und Tiergesundheit stiegen in der RCV-Region um 6,4% auf

1.087,9 Mio. €. Das Kerngeschäft Humanpharmazie wuchs um 5,6% auf 953 Mio. €. Damit wuchs der von Wien aus gesteuerte Bereich auch etwas stärker als der Gesamtkonzern.

Boehringer Ingelheim gab einen Umsatz von 19,57 Mrd. € bekannt, ein Plus von drei Prozent.

Der Betriebsgewinn erhöhte sich auch dank einmaliger Veräußerungsgewinne um mehr als ein Fünftel auf 4,6 Mrd. €, der Konzerngewinn zog um 13% auf knapp 3,1 Mrd. € an.

Kräftige Investitionen

„Im vergangenen Jahr profitierten wir vom bereits früher gesetzten Schwerpunkt auf digitale Lösungen. So gelang es uns, innerhalb kürzester Zeit den Kontakt zu Ärzten und auch Weiterbildungsveranstaltungen zu virtualisieren. Ein Großteil der weltweit 50.000 Mitarbeiter arbeitet seit März 2020 vorwiegend von zu Hause aus“, erklärte Philipp von Lattorff.

Der Konzern baut den Standort Wien weiter aus: Gegen Jahresende geht eine neue Produktionsanlage in Betrieb, für die 800 Mio. € investiert wurden. Aber das bedeutet keinen Schlusstrich: „Wir werden in die Krebsforschung weiter investieren. Wir haben da konkrete Projekte, die im Laufen sind.“ Konzernweit investierte Boehringer Ingelheim im Vorjahr die Rekordsumme von 3,7 Mrd. €. (red)



| Connections abseits des Mailverkehrs

Impfstoffproduktion ist kein rascher Weg

„Der Aufbau einer Vakzinherstellung kommt zu spät“, sagt Pharmig-Präsident.

WIEN. Der viel diskutierte Aufbau eine Impfstoffproduktion käme für die aktuelle Pandemie zu spät, sagt Philipp von Lattorff, Präsident des Verbands der pharmazeutischen Industrie Österreichs (Pharmig). Selbst wo es schon eine passende Infrastruktur gibt, würde es zwei Jahre dauern, bis ein Impfstoff hergestellt werden kann. Ein Werk auf der grünen Wiese wür-

de wohl eher fünf bis sechs Jahre brauchen. Von Lattorff erinnert daran, dass beispielsweise der Impfstoff von Pfizer letztlich 290 Komponenten braucht, bis er beim Patienten verimpft wird.

„Europäische Sache“

„Man kann sowieso nicht alles in Österreich herstellen“, sagt von Lattorff. „Wenn, ist es eine europäische Sache“, einen Impfstoff

zu erzeugen. Man sollte aber jedenfalls schauen, möglichst viel in Europa herzustellen. Um schnell zu einem Ergebnis zu kommen, sollte man vorrangig die Werke ausbauen, wo bereits Impfstoff hergestellt wird.

Wenn Österreich auf diesem Sektor mitspielen will, würde von Lattorff empfehlen, die Forschung in diese Richtung auszubauen. (red)



Pharmig-Präsident Philipp von Lattorff fordert Investitionen in Forschung.